

"Offene Wettbewerbe fördern die Baukultur"

Autor(en): **Tinner, Beat / Baumann, Damaris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **33 (2020)**

Heft [3]: **Der offene Wettbewerb**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-913518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zur Person

Beat Tinner ist seit 1997 Gemeindepräsident von Wartau. Zudem amtiert er als Kantonsrat und Fraktionspräsident der FDP St. Gallen. In Wartau hat er zwei Bauvorhaben aus offenen Wettbewerbsverfahren durch die politischen Instanzen begleitet.

«Offene Wettbewerbe fördern die Baukultur»

Unter Beat Tinner hat die Gemeinde Wartau zwei offene Projektwettbewerbe durchgeführt. Der Gemeindepräsident ist überzeugt, dass durch dieses Verfahren die Wahrscheinlichkeit grösser ist, eine gute Lösung zu finden.

Interview: Damaris Baumann

Wie kam vor zwanzig Jahren der offene Wettbewerb für den Neubau des Betagtenheims zustande?

Beat Tinner: Ich war damals neu im Amt als Gemeindepräsident, und der Direktauftrag für die Erweiterung des bestehenden Altersheims lag als Traktandum auf meinem Tisch. Aber weder das Sanierungs- und Erweiterungsprojekt noch der dezentrale Standort überzeugten mich. So fiel rasch der Entscheid, das Verfahren neu aufzurollen und einen zentral gelegenen Standort zu suchen. Über das Gemeindeblatt haben wir die Bevölkerung in die Standort-suche miteinbezogen. Wir waren erfolgreich und fanden einen Standort mitten im historischen Dorfkern.

Warum haben Sie sich damals für ein offenes Verfahren entschieden?

Nachdem ich mich mit der anstehenden Aufgabe befasst hatte, war es eine logische Entscheidung. Besser als jedes andere Verfahren bietet ein Wettbewerb die Chance, eine Bauaufgabe in einer Gemeinde gut zu lösen. Die

Wahrscheinlichkeit, eine gute Lösung zu finden, ist beim offenen Wettbewerb grösser, weil die Bauherrschaft aus einer grossen Anzahl von Ideen den besten Vorschlag auswählen kann. Im Austausch mit anderen Gemeindepräsidenten habe ich mich zusätzlich informiert. Selbstverständlich beziehe ich auch submissionsrechtliche Überlegungen in die Entscheidungsfindung ein. Zudem fördern offene Wettbewerbe die Baukultur.

Wie waren Ihre Erfahrungen mit diesem ersten offenen Wettbewerb?

Etwa zwanzig Architekten reichten Wettbewerbsbeiträge ein, und wir konnten ein Projekt prämiieren, das in das Ortsbild passt. Mit Hubert Bischoff fanden wir einen dialogbereiten Architekten. Diese Bereitschaft war nötig, weil das Projekt aus betrieblichen Überlegungen optimiert werden musste. Sich austauschen und fachlich à jour bleiben zu wollen, halte ich für eine wichtige Fähigkeit eines Architekten für das Gelingen eines Projekts.

Wie unterschieden sich die beiden offenen Wettbewerbsverfahren?

Die Baukommission für das Schulhaus Feld hat sich einstimmig für die Durchführung eines offenen Wettbewerbs entschieden. Wir gingen davon aus, dass sich wiederum rund zwanzig Architektenteams bewerben, und waren überrascht, als wir fast siebzig Projekte erhielten. Entsprechend grösser waren die Vorbereitungs- und Beurteilungsarbeiten der Jury. Für die Jurierung musste die Turnhalle zwei Wochen geschlossen werden, was weder geplant noch optimal war.

Wie beurteilen Sie, kurz vor der Fertigstellung, das Verfahren?

Das gewählte Verfahren gab auch jüngeren Büros die Chance, sich zu bewerben. Wichtig ist, dass die Ausschreibung professionell durchgeführt wird. Gute Erfahrungen haben wir damit gemacht, dass wir für die Bauleitung ein örtlich ansässiges Architekturbüro verpflichtet haben. Und ich besuchte die Architekten vor Projektstart in Berlin. Das Siegerprojekt überzeugt mich nach wie vor.

Gewonnen hat das Büro Felgendreher Olfs Köchling aus Berlin. Wie waren die Reaktionen, als bekannt wurde, dass kein lokales oder schweizerisches Büro gewonnen hat?

An einem Orientierungsabend für die Bevölkerung wurden das Ergebnis des Wettbewerbs sowie das Team von Felgendreher Olfs Köchling vorgestellt. Die Reaktionen waren durchwegs positiv, umso mehr, als auch das Projekt überzeugte. Sympathie weckte die handwerkliche Ausbildung, die die Architekten neben dem Studium durchlaufen hatten. Auch nach einem offenen Projektwettbewerb lassen sich regionale und nachhaltige Aspekte integrieren. Das Konstruktionsholz stammt aus dem Wald der Ortsgemeinde Wartau, alles weitere Holz kommt aus der Region. Das ist ein Bekenntnis zum lokalen Baumaterial und Gewerbe. Und die Holzschnitzelheizung ist Teil des Wärmeverbunds. Mit diesen Massnahmen konnten wir unseren Teil zur Nachhaltigkeit beitragen.

Was brachte der Gemeinde den grössten Aufwand?

Die Vorbereitung und die Kosten für das Verfahren. Die Kosten sind immer zentral. In der Gemeinde Wartau wird über die Gelder für die Durchführung eines Wettbewerbsverfahrens im Rahmen des Budgets abgestimmt. Die Bevölkerung muss also hinter dem Vorgehen stehen. Würden mehr offene Wettbewerbe durchgeführt, würde sich die Teilnehmerzahl pro Verfahren reduzieren, und der Aufwand würde für alle kleiner.

Sie sind auch Mitglied des Kantonsrats.

Wie unterscheiden sich die Bauvorhaben?

Im Kantonsrat sind wir im Prozess einen Schritt früher dran und bewilligen dem Baudepartement Kredite. In der Gemeinde setzen wir konkrete Bauvorhaben um, und es lässt sich direkt etwas bewirken. Der Kanton St. Gallen hat allgemein einen grossen Sanierungsüberhang, und es steht ein Paradigmenwechsel von Neubau zu Sanierung an.

Gibt es Grenzen für offene Verfahren?

Wenn nur wenige offene Wettbewerbsverfahren durchgeführt werden, steigt die Zahl der Teilnehmer überall dort, wo es ein solches noch gibt. Volkswirtschaftlich betrachtet ist es problematisch, wenn sich Dutzende Teilnehmer einer Bauaufgabe stellen, sich über Monate damit beschäftigen und dann leer ausgehen. Seitens der Politik stellt sich die Herausforderung, dass Ämter eine Legisla-

turdauer von vier Jahren haben, Bauvorhaben aber länger dauern. Für die Begleitung und die Umsetzung eines Projekts ist das nicht immer ideal.

Was raten Sie Gemeinden, die sich auf ein offenes Verfahren einlassen möchten?

Mit der Durchführung des Wettbewerbs ist unbedingt eine erfahrene Person zu beauftragen. Am besten wählt man jemanden, der als Architekt selber schon an vielen Wettbewerben teilgenommen hat.

Was können die Gemeinden dabei gewinnen?

Mit grosser Wahrscheinlichkeit kommen sie zu einer ortsbaulich, architektonisch, betrieblich und wirtschaftlich guten Lösung – so ist zumindest meine Erfahrung.

Was würden Sie bei einem nächsten Verfahren anpassen oder perfektionieren?

Aufgrund unserer gemachten Erfahrungen muss kaum etwas geändert werden.

Welche Bauvorhaben stehen in Ihrer Gemeinde in der nächsten Zeit an?

Derzeit sind keine grösseren Projekte geplant. Es kann sein, dass zu einem späteren Zeitpunkt das Schulhaus «In Weite» ausgebaut werden muss.

Ist mit einem offenen Verfahren zu rechnen?

Ich werde mich dafür einsetzen, aber ich kann das nicht allein entscheiden. ●

Gemeinde Wartau

Die Gemeinde Wartau mit 5200 Einwohnerinnen und Einwohnern liegt im St. Galler Rheintal. Vier der zehn Ortschaften und Weiler der Gemeinde sind Teil des Inventars der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz. In den letzten zwanzig Jahren hat die Gemeinde zwei offene Projektwettbewerbe durchgeführt.

Neubau Betagtenheim, 2003

Poststrasse 52, Azmoos SG
Architekt: Hubert Bischoff, Wolfhalden
Auftragsart: offener Wettbewerb, 1998

Schulhaus Feld, 2020

Gelalunga 2, Azmoos SG
Architektur: Felgendreher Olfs Köchling, Berlin
Bauleitung: Gauer Architektur, Azmoos
Auftragsart: offener Wettbewerb, 2015

